

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 114 (1988)
Heft: 35

Artikel: Der Gast
Autor: Regenass, René / Barth, Wolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-615907>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

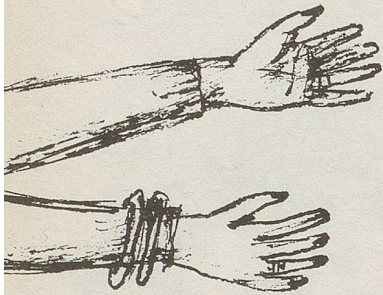
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Gast



VON RENÉ REGENASS

ER WOLLTE ZU SEINER Freundin, die in Italien Ferien machte. Seit bald vier Stunden sass er nun im Zug, Mailand lag hinter ihm. Irgendwo bei Piacenza hielt der Zug auf offener Strecke. Das war nichts Aussergewöhnliches. Es kam ab und zu vor, dass Züge unterwegs hielten, ausserhalb eines Bahnhofs. Wird ein geschlossenes Signal sein, sagte er sich.

Eher gelangweilt blickte er zum Fenster hinaus, in die topfebene Landschaft. In der Ferne sah er ein Bauernhaus. Je länger der Zug hielt, um so mehr interessierte er sich für das Bauernhaus. Doch es lag zu weit weg, um Einzelheiten erkennen zu können.

Seine Anteilnahme für dieses einsame Haus überraschte ihn. Vielleicht wollte er damit seine Ungeduld zähmen. Lesen? Dazu hatte er keine Lust. Und ausser dem Bauernhaus war nichts zu entdecken, nur weite Felder, mit Mais und Reben bepflanzt. Kein Tier, kein Mensch – nichts. Seine Neugier wuchs, als sich eine lange Staubfahne dem Bauernhaus näherte. Angestrengt verfolgte er diese Staubfahne, wie sie sich aufblähte und dann langsam auflöste. Das Auto war nicht auszumachen. Seine Augen mussten sich erst an den wandernden Punkt gewöhnen. Allmählich unterschied er einen Traktor.

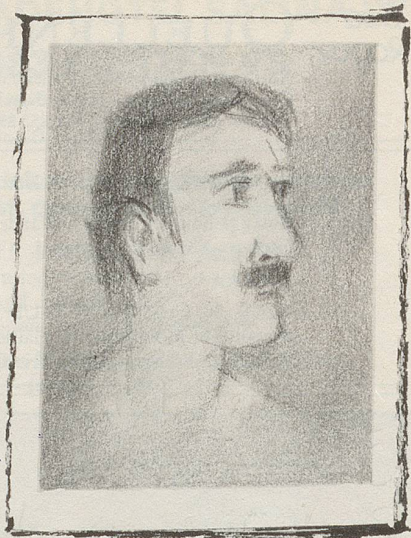
Schliesslich wandte er sich ab. Er holte den Fahrplan hervor. Wenn der Zug nicht bald weiterführe, könnte er die Verspätung nicht mehr aufholen. Er sah seine Freundin vor sich, wie sie auf dem Bahnsteig auf und ab ging, immer wieder auf die Uhr sah. Sie schätzte Unpünktlichkeit nicht, wurde jedesmal böse, wenn er sich auch nur eine Minute verspätet hatte. Diesmal traf ihn keine

Schuld. Er war ein Gefangener dieses Zuges, seinen Gesetzmässigkeiten unterworfen. Allenfalls könnte er den Kondukteur fragen, wieso der Zug nicht weiterfuhr. Über eine Viertelstunde war nun schon vergangen, seit er und die andern Reisenden hier festsassen. Im Abteil staute sich die heisse Luft, kein Wind ging. Vor dem offenen Fenster gloste die Hitze.

SEINE UNRUHE STEIGERTE SICH zusehends. Er wollte sich beschwichtigen, redete sich ein, dass seine Freundin bestimmt wusste, dass die Züge in Italien öfter verspätet waren, besonders zur Ferienzeit. Wahrscheinlich würde die Verspätung über den Lautsprecher bekanntgegeben. Und was spielte letztlich eine halbe Stunde für eine Rolle? Sie hatten noch vierzehn gemeinsame Tage vor sich, Zeit genug, um den Urlaub zusammen zu geniessen. Doch plötzlich war er sich nicht mehr im klaren, ob er sich auch tatsächlich auf das Wiedersehen so ungestüm freute, wie er sich das einbildete. Sie kannten einander seit etwa einem Jahr, aber wenn er ehrlich sein wollte, so musste er sich eingestehen, dass ihm die Freundin fremd geblieben war.

Aus den Augenwinkeln betrachtete er das junge Paar, das mit ihm im Abteil sass. Sie schmiegen sich aneinander, küssen sich schnell, sobald sie sich unbeobachtet glaubten. Da wusste er auf einmal, was ihm bei seiner Freundin fehlte: die Zärtlichkeit und das Gefühl. Sie hatte sich stets unter Kontrolle. Sie wirkte immer beherrscht, in der Freude wie bei einer Enttäuschung. Sogar ihr Tadel, wenn er zum Beispiel aufgehalten worden war und nicht rechtzeitig erschien, war gedämpft, und darum viel wirksamer als ein lauter Ausbruch des Unmuts. Lieben sie einander wirklich, oder war es eine Art Zweckgemeinschaft? fragte er sich. Mit einer Handbewegung über das Gesicht versuchte er, diese Gedanken und Zweifel zu verscheuchen. Es gelang ihm nicht. Das Bild der Freundin wollte nicht weichen. Er sah ihr verdüstertes Gesicht, ihren Ärger darüber, dass sie solange am Bahnhof hatte warten müssen. Seine Vorfreude schwand, eigentlich wäre es ihm lieber gewesen, die Ferien allein zu verbringen. Die wenigen Tage der Trennung hatten genügt, um sie ihm endgültig zu entfremden. Eine Stimme sagte ihm, dass der Urlaub zu zweit nicht gut enden würde.

NOCHEINMAL VERSUCHTE ER, die trüben Gedanken zu vertreiben. Das ist bloss die Müdigkeit, sagte er sich, wenn du ankommst und sie auf dich zueilt, werden alle Bedenken verflogen sein. Aber war sie schon je auf ihn zugeeilt? Nein, er



vermochte sich nicht aufzuheitern. Wieder blickte er hinaus in die in der Hitze flimmernde Luft. Das Bauernhaus schien zu schweben. Er glaubte, irgendwo Musik zu hören. Da packte ihn eine unwiderstehliche Sehnsucht, zu dem Bauernhaus zu gehen. Er könnte der Freundin von irgendeinem Ort einen Brief schreiben und ihr alles erklären. Das Verlangen, das Bauernhaus aufzusuchen, wuchs mit jeder Minute, und die Vorstellung, dass der Zug plötzlich anfahren könnte, steigerte seinen Wunsch bis zur Panik. Mit einem Ruck sprang er auf, nahm den Koffer von der Gepäckablage herunter und stieg aus.

Der Boden unter seinen Füssen war ausgetrocknet, bei jedem Schritt wirbelte Staub auf. Die Gräser streiften ihn, hinterliessen eine samtene Spur an seiner Hose. Er ging unbeirrt geradeaus, direkt auf das Haus zu. Ein Maisfeld bot ihm Schutz vor aufdringlichen Blicken. Immer näher kam er dem Haus. Nach einer halben Stunde hatte er es erreicht. Niemand war zu sehen. So klopfte er an die Tür.

Ein alter Mann öffnete, war sehr erfreut, bat ihn ohne Umschweife herein. Der Mann sagte, dass er ihn bereits gestern erwartet habe, aber das mache nichts, auf einer so langen Reise ergäben sich leicht Verspätungen. Ebenso freundlich war die Frau des alten Mannes, sie wollte ihm etwas zu essen bringen, doch er lehnte dankend ab.

ER WUNDERTE SICH, DASS DIE Leute deutsch sprachen, wenn auch unerkennbar mit italienischem Akzent. Noch merkwürdiger war, dass sie ihn gleich auf deutsch begrüsst hatten. Es schien tatsächlich so, als hätten sie ihn erwartet wie einen Bekannten. Aber die Frage blieb, für wen sie ihn hielten. Doch er war zu verwirrt, um sich zu erkundigen, das offenbare Missverständnis aufzuklären. Es wird sich schon eine Gelegenheit bieten, sagte er sich.

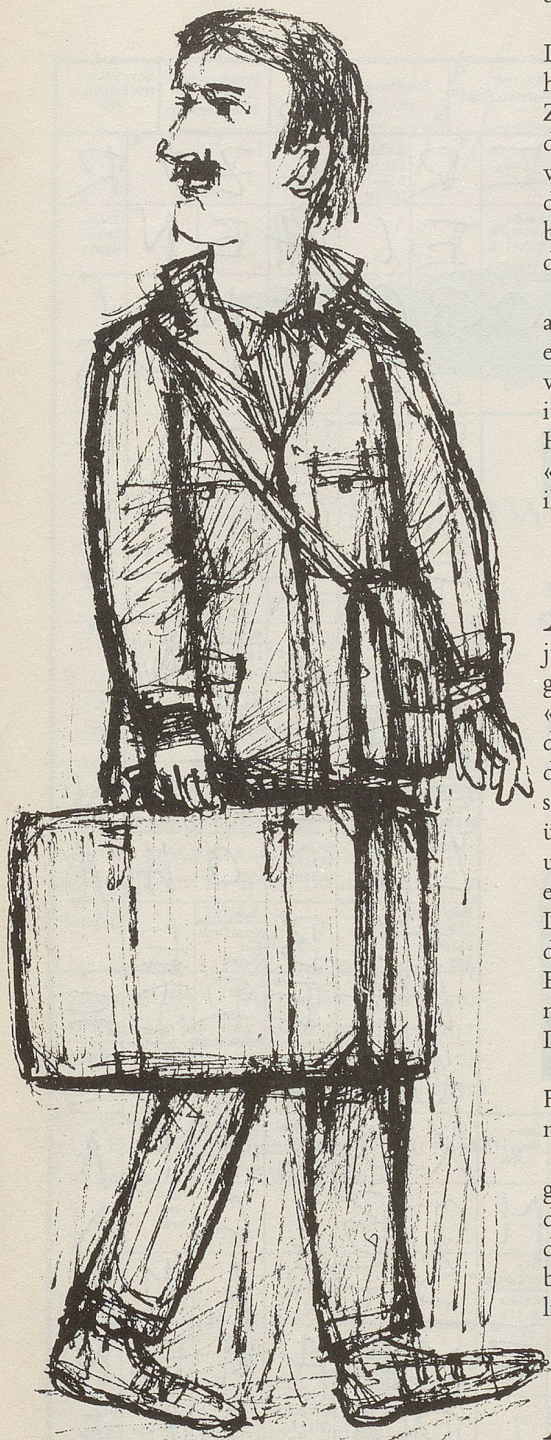


ILLUSTRATION: BARTH

Der Mann zeigte ihm die Kammer, wo er schlafen konnte. Sie war karg, aber sauber, machte den Eindruck, sie sei auf seine Ankunft hin eigens hergerichtet worden. Diese Beobachtung bestärkte sein Gefühl, dass eine Verwechslung vorliege.

Immerhin, er war froh, Unterschlupf gefunden zu haben. Hier war er unerreichbar für seine Freundin, die Bekannten, die ihn

vielleicht auf Geheiss der Freundin suchen würden. Nach ein paar Tagen würde er dann zurückreisen.

Er wollte sich nützlich machen, den alten Leuten helfen. Sie wehrten ab. Inzwischen hatte er erfahren, dass die beiden längere Zeit in Deutschland gearbeitet hatten und deswegen so gut Deutsch konnten. Noch war aber unklar, warum sie ihn sofort in dieser Sprache angeredet hatten. Er hatte bloss Buon giorno gesagt, und nichts liess darauf schliessen, woher er kam.

Am nächsten Abend, er hatte sich soeben auf seine Kammer zurückgezogen, hörte er eine fremde Frauenstimme. Er verstand vom Gespräch kaum etwas, es wurde auf italienisch geführt, zudem in einem Dialekt. Hin und wieder hörte er den Ausdruck «amigo». Das musste sich anscheinend auf ihn beziehen.

AM MORGEN, ER SASS MIT DEN zwei alten Leuten am Tisch, kam eine junge Frau die Treppe herunter, lächelte, ging auf ihn zu und umarmte ihn, sagte: «Pietro, Pietro!» Er war derart überrascht, dass er kein Wort hervorbrachte, stattdessen die junge Frau ebenfalls in seine Arme schloss. Stumm sass er ihr am Tisch gegenüber, die Situation war ihm peinlich, fast unheimlich. Die alten Leute hatten sich entfernt, machten sich draussen zu schaffen. Da sagte die junge Frau leise: Ich weiss, dass du nicht Pietro bist, aber du darfst meine Eltern nicht enttäuschen, das würden sie nicht verkraften. Sie sprach fliessend Deutsch.

Wer bin ich denn? fragte er. Du bist mein Freund. Bitte, fügte sie flehend hinzu. Er nickte.

Er überwand sich und nahm die ihm zugedachte Rolle an. Seinen Aufenthalt in diesem Bauernhaus wollte er jedoch unter diesen Umständen so rasch als möglich beenden, um nicht unlösbar in die Familienangelegenheiten verstrickt zu werden.

ALS DIE ZWEI ALTEN LEUTE wieder einmal auf dem Feld waren, sagte ihm die junge Frau, dass ihr Freund oder Verlobter bei einem Unfall ums Leben gekommen sei. Die Eltern hätten sich aber so auf den Besuch ihres Freundes gefreut, dass sie ihnen diese Enttäuschung ersparen wollte.

Trotzdem, erwiderte er, ich fühle mich missbraucht, und in den Augen deiner Eltern werde ich ein Betrüger sein.

Wenn sie die Wahrheit so unverhört trifft, dann könnte das ihr Tod sein. Ich muss sie erst vorbereiten. Verstehst du das denn nicht?

Doch, sagte er halblaut.

Was hat dich eigentlich hierher geführt?

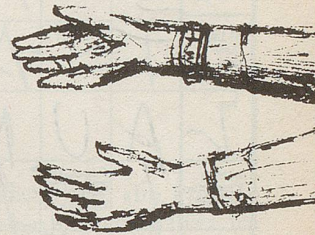
Er erzählte seine Geschichte.

Dein Glück oder dein Pech, wie du willst, war eben, dass du meinem Freund sehr ähnlich bist. Er war noch nie auf Besuch, meine Eltern kennen nur Fotos von ihm.

Nach einer längeren Pause hob sie den Kopf. Wie lange willst du bleiben? fragte sie.

Noch eine Woche, sagte er aufs Geratewohl, erschrak über diese schnelle Zusage.

Das ist gut, hörte er die Frau sagen. Ich werde noch ein wenig länger bleiben.



DIE TAGE VERSTRICHEN OHNE Zwischenfall. Waren die junge Frau und er allein, trennte sie die Scheu, einander nahe zu kommen. Er spürte, wie die Spannung zunahm, da hatte sich eine fast unent-rinnbare Gemeinschaft ergeben. Einmal mehr musste er sich sagen, dass es höchste Zeit sei, fortzugehen.

Beim Abschied nahm ihn der alte Mann beiseite. Ich weiss nun, sagte er, dass Sie ein Fremder sind, nicht der Pietro, aber meine Frau glaubt daran; sie hätte die Wahrheit nicht überstanden. Ich danke Ihnen.

Die junge Frau brachte ihn im Auto eines Bekannten zur nächsten Stadt.

Er war froh, dass er zu Hause noch einige Tage ausruhen konnte, bevor er wieder zur Arbeit gehen musste. In Gedanken durchlebte er stets von neuem die letzten zwei Wochen, jedesmal fragte er sich, ob er richtig gehandelt hatte.

Am letzten Urlaubstag, den er wie die andern nach seiner Rückkehr in der Wohnung eingeschlossen verbracht hatte, klingelte spätabends das Telefon. Seine Freundin, die er im Stich gelassen hatte, war am Apparat.

Warum hast du nichts von dir hören lassen? wollte sie wissen.

Der Zug ist stehengeblieben, sagte er verdattert, und dort, wo ich war, hatte es kein Telefon.

Aber vielleicht einen Briefkasten, sagte die Freundin spitz, meine Ferienadresse hattest du ja.

Bevor er noch etwas sagen konnte, hatte sie aufgehört.

Zum Glück, murmelte er in das Rauschen der Leitung, bin ich nicht im Zug sitzen geblieben.